

# Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23. Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 24. Dezember 1942

Nummer 302

## Unser zweites Weihnachten im Osten

Eine Stunde der Besinnung über den Krieg - Wir wollen den Frieden, aber wir wissen, daß er uns nicht geschenkt wird

PK. „Nun?“ fragte der Hauptmann vorne im Graben, als er uns seinen neuen Bunker und die tief unter die Erde verkrochenen Feldstellungen gezeigt hatte, mit den dicken, balkenverkleideten Wänden, dem holzausgelegten Fußboden, der mächtigen Holzdecke, den selbstgezim-merten Tischen, Stühlen und Betten, als wir uns nach einem kalten Tage am selbstgemauerten Ofen ein wenig die Zehen und Klammern Finger aufwärmten: „Nun -, das wird mein neuntes Weihnachten im Feld und fern von Frau und Kindern. Aber dieses Weihnachten mit den Kameraden ist ein anderes Fest als Weihnachten einmal war -, ganz anders, und ich hab's genau so gern wie das, was wir auch dieses Jahr nicht feiern können . . .“

Viele von uns Soldaten des Ostens erinnern sich noch jener Ansichtskarten des Weltkrieges, die ein paar bärtige Feldgrauen um das Tannenbäumchen im Unterstand versammelt zeigten. Damals haben unsere Väter verlacht, dieses Fest im Feindesland unter der Erde zu feiern; und heute sind viele von ihnen wieder unter uns, sie feierten das siebente, achte, ja sogar das neunte Fest draußen, und wir jüngerer, die wir doch auch schon das dritte- oder viertelmal, fern von der Heimat, in die Weihnachtstage gehen, bringen dazu noch als Erinnerung aus früherer Zeit jene Kriegesfeste der Väter mit. Und so ist uns allesamt langsam ein ganz neues Weihnachtsfest in den Reihen der Kameraden gewachsen, das ein anderes Gesicht hat als das zur Kinderzeit gewohnt gewesene. Es ist ein vom Schicksal hart gezeichnetes, von der Beschränktheit der Mittel eng begrenztes, von der Gefahr belauertes, vom Ablauf der Tage völlig verwandeltes Fest. Ihm fehlen die stauenden Kindergeraue und das süße Geplapper der erregten kleinen Herzen, Erwartungen, Leber-raschungen, der große strahlende Baum, die weißen Tischtücher und duftenden Stuben mit den Lebkuchen und Äpfeln und mit dem Festtagskarpfen. Ihm fehlt der Gesang und der Friede und der Ausblick in die still gesicherte Zukunft und die feillich erleuchteten und verschneiten heimatlichen Plätze des weihnachtlichen Marktes. Im fehlt die Geborgenheit und der heitere Gedanke aus der Umfriedetheit eines ruhig abfließenden Lebens inmitten der freudigen Erregung der eigenen kleinen Welt.

Unserem neuen Fest ist nicht viel geblieben als das Datum und das Bewußtsein, daß wir hier stehen, damit die Unseren daheim das alte Fest feiern können. Wir haben die Päckchen und die Kuchen und die Geschenke aus jener alten Weihnachtswelt herüber erhalten in unser neues Fest, damit wir wissen, daß die alte Feiertagswelt uns nicht vergessen hat. Aber wir sind an einen anderen Platz gestellt, in den größeren Kreis männlicher Gemeinschaft, in die Familie des Volkes, an die Front eines neuen Europas, und unsere Feierstunde bewegt sich zwischen einfachen Dingen und Gedanken. Der Tisch ist roh gezimmert, das Bett hart, der Ofen raucht vielleicht. Die Wache will heute und morgen geschoben sein wie all die Tage vorher, und der festliche Gedanke ist, daß der kürzeste Tag des Jahres nun vorüber ist und von nun an die Kerze täglich um ein oder zwei Minuten später angezündet werden kann. Denn den großen Rahmen unserer Gedanken bestimmt unser Schicksal, der Krieg -, und so ist uns Weihnachten eine Stunde der Besinnung über den Krieg geworden. Und da kehren unsere Gedanken zuerst zurück zum Festtag des vergangenen Jahres . . .

Wo standen wir damals im Osten, wo stehen wir heute? Nur eine sehr flüchtige Antwort kann uns Soldaten der mittleren Ostfront sagen: An derselben Stelle. Ja, auf der Karte ist es wohl dieselbe Stelle, dieselbe Linie - und doch stehen wir im Kriege ganz woanders! Ein harter früher Winter hatte uns im Vorjahr mitten im eisigen Vormarsch unserer motorisier-ten Truppen sein eisstarrendes Halt geboten, eine übermächtige Armee war im Anmarsch auf uns, die wir unter bittersten Umständen vom Vormarsch in die Verteidigung übergehen mußten. Viele von uns hatten das Dach nicht über dem Kopf und das Schützenloch nicht und hielten das Gewehr hinter Schneemauern im Anschlag. Und es war der bitterste Gedanke, daß es ab jetzt nicht mehr weiter- und vorging - wir hatten im schnellen Vormarsch vergessen, daß mit den durchrollenden Panzern der Feind zwar geworfen sein kann, das Land aber noch lange nicht erobert ist.

Das Erobern ist seit dem letzten Weihnachten geschehen. Das ungeheure, fechtend schnell durchschrittene Land ist besetzt, gepflügt, geeggt, besät und abgeerntet worden. Es hat einen großen Schritt hin gegen Europa gemacht, indessen wir sichernd in unseren Gräben standen. Ruinen sind abgerissen, Straßen gebaut, die Felder bestellt und gedüngt, die wichtigsten Wirtschaftszweige in Betrieb genommen worden - das Land ist uns richtig zugewachsen, an manchen Stellen schon ein Stück Heimat geworden. Und so, wie jeder in diesem Winter ein Dach überm Kopf, seinen Stuhl, sein Lager, seinen Tisch hat im Graben, so ist in unserem Rücken das vom Krieg wild zerrissene Land heimatlicher geworden, und fruchtbar in friedlicher Arbeit. Wir stehen, wo wir standen - und sind doch um ein reiches Jahr weiter. Und das ist auch nicht alles: Im Süden der langen Front stehen die Kameraden am Kaukasus und an der Wolga. Was hat das mit uns zu tun? Das hat es mit uns zu tun: Hätten wir im Juli und August hier nicht gehalten, dann stünden die eben nicht dort; und Stalingrad und Armawir und Dsargoff sind unsere Angelegenheit und unsere Sorge und unser Sieg genau so wie derer, die im Sturm die Städte nehmen mußten. Denn diesen sind wir wieder das sichere Gefühl im Rücken, das für uns aus dem Bewußtsein kommt, daß die Heimat mit Arbeit, Ordnung und Fruchtbarkeit in unser lang erobertes Gebiet herangewachsen ist bis an die Hauptkampflinie.

Das sind unsere Gedanken an diesem Weihnachtsabend, und sie sind recht wenig weihnachtlich, vom alten Fest her gesehen. Wir aber stehen im neuen. Wir haben gelernt, was Schicksal ist, wir sind in harten Jahren fähig

geworden, Schicksal zu haben und Schicksal zu leben. Wir denken an diesem Abend nicht herum an Frieden und Friedensglocken. Wir wissen, daß es Frieden gibt, aber wir haben den Krieg auch gelernt. Wir wissen, daß es eine Sonne gibt und daß trotzdem Tag und Nacht ist auf unserer Welt. Wir wollen den Frieden, aber wir verstehen, daß er nicht geschenkt wird. Er reift wie eine Frucht nach harter Arbeit und vergeht wie eine Frucht im Wandel der Zeit. Wir suchen den Frieden, der dem Kampf folgt, wir wünschen den Frieden nicht, den man uns läßt, wir schreiten auf den zu, den man uns lassen muß, weil man ihn uns nicht mehr nehmen kann. Wir wissen, daß dies Fest ein Fest der Liebe immer war -, aber auch unsere Liebe ist härter geworden und geprüft wie der Stahl unserer Waffen. Wir feiern das harte Fest aus Liebe zu denen, die das alte in Ruhe daheim feiern dürfen. Unsere Liebe ist das Land, der Raum, der Sieg, das Aus-harren, unsere Liebe ist einfach und wort-farg geworden wie unsere Tische und Betten einfach sind zu denen, die das alte in Ruhe daheim feiern dürfen. Unsere Liebe ist das Land, der Raum, der Sieg, das Aus-harren, unsere Liebe ist einfach und wort-farg geworden wie unsere Tische und Betten einfach sind

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns ein- stehen! Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren! Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun!

Daß sie uns jemals schlagen, ist unmög- lich und ausgeschlossen! Nur das national- sozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volks- staaten aus diesem Krieg mit einem glorie- reichen Sieg hervorgehen! Adolf Hitler

und hart. Und sie ist getreu bis in den Tod, dem wir täglich ins Auge sehen. Sie hängt nicht mehr am stillen Glück im friedlichen engen Winkel: Wir sind ein großes Volk geworden, das sich die großen Räume zu eigen nimmt, weil sein Lebensatem sie braucht. Als Vorposten dieses Volkes haben wir auch die Einsamkeit gelernt - im täglichen Postenstehen, im fähr- lichen getrennten Feiern.

Daß wir auch diese Einsamkeit, dieses Ge- trenntsein, dieses Fußfassen im neuen Raum und neuen Leben lieben können, ist das große Glück unseres neuen weihnachtlichen Kriegs- festes! Kriegsberichtiger Erich Landgrebe

### Kraft aus dem Glauben

An keinem Tage im Jahre mag das Herz in seiner Sehnsucht nach kühler Sammlung und glücklicher Versunkenheit den Gegensatz von Krieg und Frieden stärker empfinden als in der Weihnacht. Denn ist nicht diese Nacht das Sinn- bild eines vollkommenen Friedens, der Liebe, des Glücks - da alles Leise und Zarte der Welt sich sammelt in der Schlichtheit des Bau- mes und aufstrahlt im sanften Lichte der Kerzen?

Und doch ist gerade die Weihnacht, da ein sich neigendes Jahr uns fragend anblickt, wie wir es erfüllt, wie wir es gemeißelt, wie wir uns an ihm bewährt haben, und da ein neues schon fordernd vor uns hintritt, nun nicht zu glauben, es sei mit dem vergehenden Jahre alles getan, und uns zufrieden zu geben mit dem Erreichten, sondern anzutreten zu neuem Marsch, zu neuem Kampf, zu neuer Bewäh- rung, so ist es gerade die Weihnacht, die im tiefsten Dunkel das ewige Licht verkündet, im Traume des Friedens zur Tat des Kampfes ruft, in der Sammlung und Einkehr die Herzen stark macht, daß nach kurzer Rast eine eiserne Mannschaft sich wieder erhebt und sich bereit- stellt zu neuem Angriff.

Im Frieden vergißt man es allzu leicht und allzu gern, daß es den Frieden nur gibt, dem der Kampf vorherging, daß kein Friede ist, den der Kampf nicht geschaffen - daß keine Freiheit ohne Dienst, kein Segen ohne Mühsal - daß hier auf Erden doch immer die Saat vor der Ernte steht!

Das stille Bild der Weihnacht: die Mutter und das Kind auf ihrem Schoß - dieses alte deutsche Bild geht hinaus nach Osten und Westen. In Nord und Süd wächst es aus den Soldatenherzen auf, und nur härter schließt die Faust sich um das Gewehr, nur schärfer ist der Blick nach vorn gerichtet!

Keine Stunde im ganzen Jahre, die gerade in ihrer Keuschheit und Stille so eindringlich zu Bereitschaft und Wachsamkeit mahnt wie die geweihte, die gesegnete Nacht, die - Segen der Erde - in ihrem Schoße das ewige Werden, die ewige Wiederkehr trägt. Ein ganzes Volk steht in Andacht vor der kleinen Wiege und weiß: In deinem Kinde liegt deine Zukunft, das Kind ist dein Leben, das aus dem alten Jahr dich in einen neuen Frühling führt!



Hart schließt sich die Faust um das Gewehr, scharf blicken die Männer nach vorne, immer bereit, die deutsche Heimat zu schützen (H.-P. Palmowitz)

# Brot aus der Ukraine

Eindrücke von einer Fahrt nach dem Osten - Von Erich Eggeling



Eine ukrainische Bäuerin bei der Erntearbeit

In Kiew erzählte uns der dort amtierende Generalkommissar Magunia ein Erlebnis, das er vor einiger Zeit gelegentlich einer Inspektionsfahrt im Schwarzerdegebiet hatte. Auf einem riesigen Schlag frisch umgewälzter Schwarzerde sah er zwei Landsker bedächtig über den fetten Acker schreiten. Ab und zu blieben sie stehen, hoben eine Handvoll des dunklen Bodens auf und ließen die weiche Krume zerbröckelnd durch die Finger gleiten. Als er sie ansprach, erklärten ihm die beiden, die ihr Ansehen irgendwo im gelegenen Süddeutschland haben, begeistert über diesen Humusboden: „Mit dem Boden kann man ja spielen!“ - Diese Worte einfacher Bauern stellen ein schwerwichtiges Urteil dar. Was Wunder, daß angesichts der ukrainischen Fülle die Bauern, die am 22. Juni 1941 unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe als Landwirtschaftsführer (La-Führer heißen sie allgemein nach der dienstlichen Abkürzung ihrer Funktion) in diesen weiten Raum einzogen, mit gespannter Energie zu arbeiten begannen, um die unbändige Fruchtbarkeit der Ukraine nicht ungenutzt zu lassen.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche der Gesamt-Ukraine (dazu gehört auch der jetzt noch unter Militärverwaltung stehende Teil) umfaßte 1940 nach sowjetischen Angaben 43,6 Millionen Hektar. (Im Altreich waren es 28,5 Millionen Hektar.) Daraus ergibt sich schon, in welchem Umfange dieses Land dazu bestimmt ist, wieder seine Rolle als Kornkammer Europas einzunehmen. Dabei ist das Gebiet mit seinen 69,5 Einwohnern auf den Quadratkilometer - nach den Moskauer Angaben von 1939 - nur halb so stark bevölkert wie das Altreich. Hier wird deutsche Ordnung benötigt, um die Ertragskraft dieses Bodens zu steigern, dessen Ertragskraft mit einem Durchschnitt von 13 Doppelzentnern Getreide je Hektar in den Jahren 1937 bis 1940 weit hinter dem Durchschnittsertrag des Altreichs mit über 21 Doppelzentnern zurückbleiben.

Unsere Landwirtschaftsführer fanden am Anfang des ersten Jahres ihrer Tätigkeit erst einmal vor der Notwendigkeit, die Ernte 1941 einzubringen und gleichzeitig die Bestellung für 1942 mit allen Befehlsmöglichkeiten zu sichern, die man sich überhaupt nur ausdenken vermag. Denn die Zeit drängte. Wir konnten uns bei unseren Gesprächen mit unzähligen Landwirtschaftsführern und bei unseren Besuchen auf vielen Stützpunkten im Lande davon überzeugen, wie recht Reichsminister Rosenberg mit der Feststellung in seiner Ansprache vor Eintritt unserer Fahrt hatte, daß buchstäblich jeder Kubikfuß angespannt wurde, um diese Arbeit zu bewältigen. Für diese Kubikfüße, die die Traktorenarbeit zu erleichtern hatten, mußten die Geschirre auch erst angefertigt werden, und sie wurden es!

Dazu galt es, sich mit den völlig neuen klimatischen Bedingungen der Ukraine vertraut zu machen und, wie Landesbauernführer Körner, der Chef der Abteilung Ernährung

und Landwirtschaft beim Reichskommissar in Kowno festgestellt hat, die ungewohnten ackerbaulichen Gegebenheiten zu meistern, denn es gibt hier ja nicht nur die Riesenschläge mit goldenem Weizen. In Deutschland sind Sojabohnen und Reis zwar gern gesehene, jetzt spärlich vorhandene Nahrungsmittel, aber angebaut werden können sie bei uns so wenig, wie wir in unseren Tagen kaum Sonnenblumenfelder kennen und keine Baumwolle zu ziehen in der Lage sind. Rizinus ist für uns neben seiner medizinischen Verwendung ein wichtiger technischer Bedarfsstoff, im übrigen haben wir aber auf der Schulbank gelernt, daß wir es hierbei mit einer Pflanze aus der Familie der Wolfsmilchtauben zu tun haben, die in tropischen Breiten wächst. Alle diese Kulturarten werden in der Ukraine feldmäßig angebaut. Der Anbau der für unsere Textilwirtschaft so wichtigen Baumwolle hat in den letzten Jahren in der Ukraine einen beträchtlichen Aufschwung erfahren. 1934 wurden mit dieser Kultur 156 000 Hektar bebaut, und vor Ausbruch des Feldzuges sollen es schon 250 000 Hektar gewesen sein, von denen man recht hohe Erträge erzielt hat. Nach Angaben aus dem Jahre 1938 wurden hier pro Hektar 5,9 Doppelzentner geerntet. Bei alledem muß man berücksichtigen, daß nach Auffassung der Fachleute auch auf diesem Gebiet noch beträchtliche Fortschritte zu erzielen sind, wenn man die Anbaumethoden verfeinert und durch Richtigstellung der Sorten verbessert. Die Ukraine ist eben klimatisch ein Übergangsland, das im Osten und Süden kontinental, bedingt ist



Reicher Erntesein: In Ermangelung von Maschinen wird nach alter Sitte mit dem Sichel gedroschen

zahlen, nach dem gleichen ungeordneten Gesetz. Sie haben die Arbeit der landwirtschaftlichen Mechanik in Gang gebracht. Sie ersahen Getreide und Vieh für die Versorgung von Front und Heimat. Sie schufen einen Ausgleich zwischen den Gebieten Wolhyniens mit ihrer überstarken Viehhaltung und letzten von dort aus 20 000 Pferde und 50 000 Schafe in Warich bis nach Nikolajew, wo beides fehlte. Wieviel überlegene Planung und Ueberchau gehört dazu, die durch den Krieg völlig verwirrten Fäden dieses so empfindlichen Webwerks ohne Zeitverräumnis mit entschlossener Tatkraft zu ordnen, sie neu zu

Ein besonderes Problem stand bei der Einführung der neuen Agrarordnung im Vordergrund: es mußte mit vorichtiger Hand erprobt werden ob der Kolchosnife noch in der Lage sein würde, wirklich als Bauer zu arbeiten oder ob er in der Zeit des Kolchos zum mechanisch keine Spezialarbeit verrichtenden Knecht abgefunden war. Die Erhebungen dieses Jahres zeigen im allgemeinen daß der Ukrainer seinen bäuerlichen Instinkt wiederzugewinnen in der Lage ist.

Man sagt nicht zuviel mit der Feststellung daß alles, was unsere Landwirtschaftsführer bis jetzt in der Ukraine geschaffen haben in Worten kaum darzustellen ist. Es ist ja nur eine verschwindend geringe Zahl von Männern, die in einem Gebiet von der Größe Deutschlands landwirtschaftlich führen erlassen und sogar schon beginnen über die Notwendigkeiten des Krieges hinaus für die Zukunft zu planen, um die Bewirtschaftungsart zu verbessern, Mustergüter zu errichten, die Viehhaltung zu steigern, Viehhöfe zur Fruchtverbesserung anzulegen, Vorbereitungen für eine riesige Vermehrung der Schafherden zu treffen und damit die Verbreiterung unserer Wollproduktion zu erreichen. Pläne für Melioration und Bewässerung zu überlegen, 7000 Landwirtschaftsführer leiten diese Fährungs- und die nicht minder schwere Erfassungs- und Verwaltungsarbeit, vom Landesbauernführer in Kowno angefangen bis zu dem auf sich allein gestellten Stützpunktleiter, der irgendwo in den waldreichen Privatwäldern oder in der einsamen Steppe von Nikolajew im Dienst steht. Die Männer die beim Reichskommissar in Kowno am Sitz eines General- oder Gebietskommissars arbeiten, sie haben noch ihre deutschen Kameraden aus den anderen Verwaltungszweigen um sich. Der Kreislandwirt, der an der Spitze der Landwirtschaft der Rayons steht, hat es schon wesentlich schwerer. Geradezu heroisch jedoch ist die Tätigkeit der 1200 Stützpunktleiter, die oftmals in weitem Umkreis der einzige Deutsche sind. Sie betreuen und verwalten mit Hilfe ihres durch Ukrainer besetzten Rentamtes durchschnittlich zehn frühere Kolchosbetriebe, und unter ihrer Führung stehen im allgemeinen 10 000 Hektar bebauten Landes. Später soll an dem Sitz eines solchen Stützpunktes auch eine Faktorei eingerichtet werden.

Als wir durch die einzelnen Generalbezirke führen, sehen wir überall vor den „Punkten“ an denen Getreide, Kartoffeln oder Sonnenblumensaft und alle die anderen Erzeugnisse des Landes gesammelt werden, vom hellen Morgen bis in die früh hereinbrechende Nacht endlose Kolonnen kleiner Lanjewagen auf denen die Bauern ihre Ernte abliefern. Mit Genugtuung erzählten uns die Landwirtschaftsführer, daß die Ablieferungsmengen der neuen Ernte zum überwiegenden Teil bereits an diesen Punkten erfasst und für Front und Heimat auf den Weg gebracht sind. Das ist der Beitrag zum Sieg, den die Landwirtschaftsführer in der Ukraine durch ihr Werk leisten. Diese Männer wissen, daß - solange der Krieg herrscht - der Weg vor ihnen noch rauh und dornenwoll ist. Aber sie sind gerade in ihrer klaren Sachlichkeit, die dem Bauern eigen ist, noch mehr davon durchdrungen, was sich aus diesem Quell der Fruchtbarkeit einst entwickeln läßt.

PK - Aufnahmen der Kriegsberichterstatter Lachmann, Weinsheimer, Weber, Blaska und Bremke. (Zerst.)



270 Meter lang und 22 Meter breit ist dieser drei- bis viertausend Tonnen fassende gewaltige Getreidesilo

und damit sommerliche Wärmegrade zeigt, die den Anbau tropischer Pflanzen ermöglichen.

Mit vielen neuen Problemen mußte sich der deutsche Landwirtschaftsführer auseinandersetzen, und er kniete sich mit eiserner Energie in die für ihn neue Aufgabenstellung hinein. Es kommt noch hinzu, daß dieser weite Raum nicht nur im Klima, sondern auch in der Bodenstruktur keineswegs auf einen Nenner gebracht werden kann, was bei einem Gebiet von dieser riesenhaften Ausdehnung ja auch gar nicht zu erwarten ist. Für unsere Landwirtschaftsführer gibt es also zur Bewältigung ihrer Arbeit nicht eine Patent-Ukrainelösung, die für den Mann in Lutz genau so Gültigkeit hätte wie 700 Kilometer südöstlicher für den Stützpunktleiter in der waldlosen Steppe bei Nikolajew, wo drei Monate im Sommer tropische Hitze herrscht ohne einen Tropfen Regen. Die leichten Böden Wolhyniens verlangen andere Methoden als das Hauptgebiet der Ukraine mit seiner fetten Schwarzerde, die wiederum aber auch nicht überall gleich ist, sondern deren Humusgehalt zwischen 4 und 13 Prozent schwankt und deren Stärke anwächst bis zu der für deutsche Begriffe unbekannten Mächtigkeit von über einem Meter.

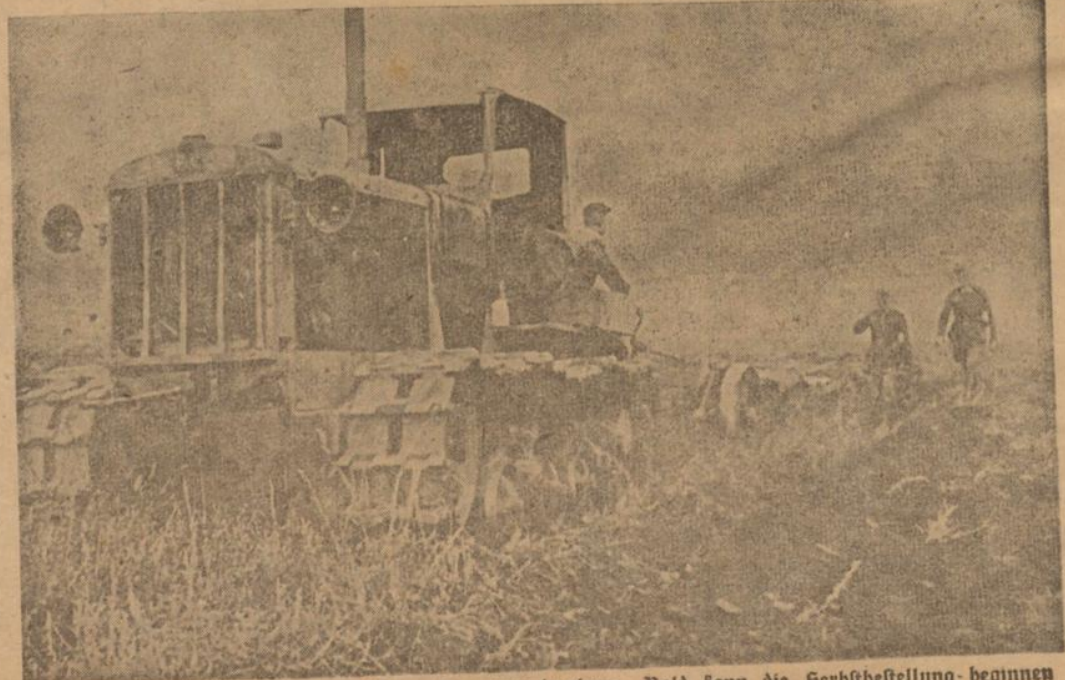
Wenn es für unsere Soldaten in diesem Krieg den Begriff des Unmöglichen nicht gibt, so handelten die Landwirtschaftsführer im Osten, die mit Stolz in ihren Reihen einen Ritterkreuzträger des Kriegsverdienstkreuzes

knüpfen, wo alles zerrissen schien und nun darüber zu wachen, daß der Gesamtbetrieb ohne Unterbrechung läuft wie die moderne Mechanik eines Webstuhls.

Sinzu kam die selbstverständliche Ueberlegung, die bei den Einheimischen verhasste bolschewistische Kolchosverfassung zu ändern, denn der bisherige Kolchos hatte es satt, noch länger im großen Haufen der Kolchosbrigade zu arbeiten, wo der Fleißige für seinen Einsatz bestraft wurde, denn er erhielt keinen besseren Lohn als der Nichtstuer. Behutsam wurde die Ueberleitung der Kolchosen in Gemeinwirtschaften vollzogen und von dieser neuen Grundlage führt der Weg über eine Neuvermessung des Bodens weiter zu den Landbauernvereinigungen, in denen die Bauern zur Eigennutzung und nach Bewässerung zur Vergrößerung ihres Hoflandes kommen, das sie nach eigenen Wünschen bestellen können. Nur hat es für sie wieder Sinn, zu schaffen, weil sie nach eigenem Gewinn streben können. Oberkriegsverwaltungsrat Dr. Schiller, ein hervorragender Kenner der bolschewistischen Agrarmethoden, der das Land und die Eigenart seiner Bewohner in vielen Jahren eingehend studiert hat, gab uns in Kiew genauen Aufschluß über die Schwierigkeiten dieser Umschaltung, aber auch über die gute psychologische Auswirkung, die unter den Ukrainern bis jetzt damit erzielt wurde. Sie hat sich im Einsatz der Bauern bei der Bewältigung der Arbeit dieses Jahres gezeigt.



Durch die wogenden Kornfelder der fruchtbaren ukrainischen Landschaft geht es dem Feind entgegen



Hier wird das Land mit dem Motorpflug umgebrochen: Bald kann die Herbstbestellung beginnen



# Kämpfer IM OSTEN

Was die deutschen Waffen hier geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das tiefste verneigen. Ob wir unsere Panzerabwehr nehmen oder unsere Miniere, unsere Artillerie, unsere Nachrichten-Truppen, unsere Flieger, unsere Sturzkampfbomber, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: Die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier. Er marschierte in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschierte im Sonnenbrand über endlose Felder der Ukraine oder im Regen, Schnee und Frost und er kämpfte Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmpionieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, das er sich hier selber singt.

Adolf Hitler



Flamm

44-DR Craner



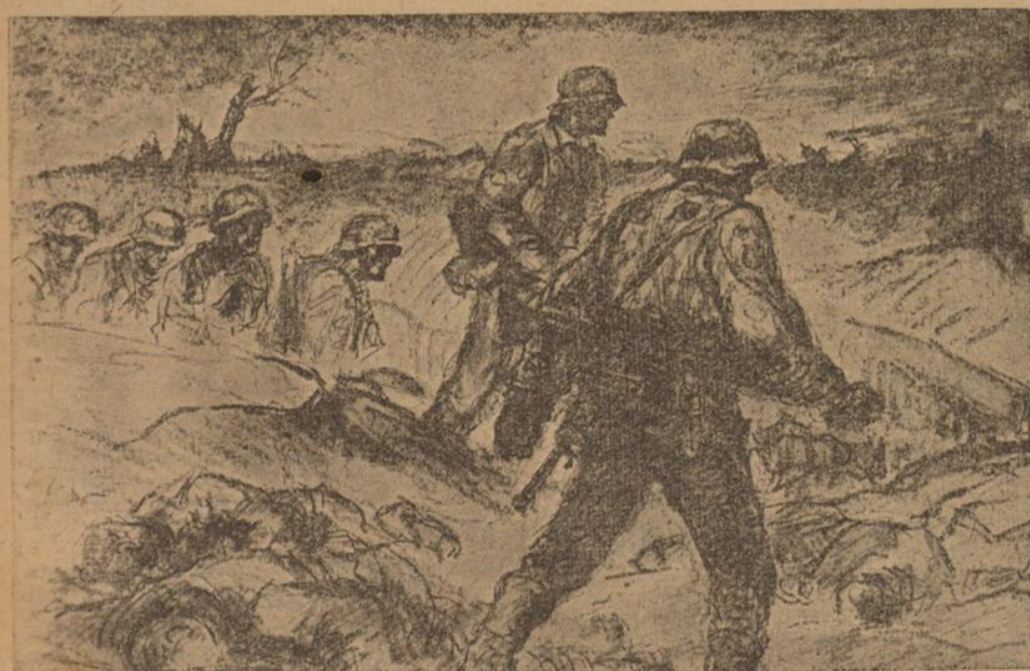
Geschütz in Feuerstellung

44-DR Dalmowski



Durch Dreck und Schlamm

44-DR Dalmowski



Die Gruppe verläßt die Bereitstellung

44-DR Dalmowski



Gefechtspause

44-DR Gruber



Waffen-44 im Häuserkampf

44-DR Wigforß



Der Flußübergang

44-DR Gruber

# JUAN ERLEBT AMERIKA

Demokratische Episoden  
Von Eric Linklater



Mister Brown hielt eine Rundfunkrede...

dene Bildungsgrad der beiden Kandidaten zum entscheidenden Faktor. Das kam folgendermaßen: Mr. Brown hielt eine Rundfunkrede an seine Zuhörerschaft die auf ungefähr fünfzig Millionen geschätzt wurde ohne die Mexikaner und Oklahomianer. In dieser Rede gebrauchte er mehrere Male das Wort „Radio“ mit Bezug auf die Gründung die es ihm ermöglichte seine Worte in vielen Zuhörern zugänglich zu machen. Unglücklicherweise sprach er aber das Wort „Radio“ mit einem ganz kurzen „a“ aus wogegen jeder der fünfzig Millionen genau wußte daß das Wort „Radio“ fortsetzt mit einem langen „a“ ausgesprochen werden muß. Und als er seinen anfänglichen Fehler wiederholte, fingen die Hörer in vielen Wohnungen an über ihn zu lachen; denn alle Amerikaner sind entweder wohlgezogene gebildete Männer und Frauen oder aufgeweckte Kinder die in ihrer Klasse beinahe oben sitzen. Als Mr. Brown daher zum vierten oder fünften Male „Radio“ sagte, gab es viel frohes Gelächter in ganz Amerika, und die Scherarbeit dieses Abends brachte ihm den Verlust vieler Millionen Stimmen.

Die Demokraten wußten aber daß ihr Kandidat noch eine Chance hatte; denn am nächsten Abend wollte Mr. Boomer, der Republikaner, eine Rede halten, ebenfalls vor einer Zuhörerschaft von etwa fünfzig Millionen, und sie hielten es für durchaus möglich, daß auch er ein oder zwei Worte falsch aussprechen könnte, wodurch die Scharte wieder ausgeweicht wäre. Aber sie wurden enttäuscht, denn Mr. Boomers Rede enthielt nur ganz wenige Worte. Sie bestand fast nur aus Zahlen. Es blieb aber noch zu hoffen, daß er sich einer Fehlberechnung schuldig machte, und die Demokraten beteten daß dies geschehen möge. Seine Rede verließ etwa folgendermaßen: „Unter einer republikanischen Verwaltung exportierten die Vereinigten Staaten im Jahre 1924 für 7.993.011 Dollar Automobile; für 4.107.865 Dollar Lokomotiven; für schätzungsweise 2.103.719 Dollar Kinosfilme; für 2.304.108 Dollar Haushaltgeräte...“ Das ergibt eine Gesamtsumme von 5.000.983.010 Dollar im Jahre 1927, immer noch unter republikanischer Verwaltung, exportierten wir für 9.461.023 Dollar Automobile; für 5.078.101 Dollar Lokomotiven; für schätzungsweise 35.765.113 Dollar Kinosfilme; für 3.105.678 Dollar Haushaltgeräte... was eine Gesamtsumme von 9.163.045.500 Dollar ergibt. Das bedeutet eine Steigerung von 4.162.152.490 Dollar — ein erhellendes Ergebnis, das in großem Maße der Gründlichkeit, dem Fleiß und der taufmannischen Klugheit republikanischer Kataster zu verdanken ist. Wenn Sie mich zu Ihrem Präsidenten wählen, so wird unter Ervortbandes in den nächsten vier Jahren eine weitere Steigerung um fünftausend Millionen Dollar erfahren.

Im ganzen Lande, von Maine bis Catalina Island, von Dakota bis Palm Beach, saßen Männer und Frauen mit Papier und Bleistift, um diese ansehnlichen Ziffern zu notieren, rechneten eine Seite auf addierten die andere, machten sorgfältig den Abzug, prüften das Ergebnis — und dann kam aus Millionen Köpfen die triumphierende Befestigung: „Er hat recht er hat recht“ und aus Millionen anderen Köpfen das mürrische Zugeständnis: „Er hat recht“.

Mr. Boomer hatte richtig zusammengezählt. Auf diese Weise gewann er viele Millionen Stimmen und wurde daraufhin zum Präsidenten gewählt...



„Er hat recht, Mister Boomer hat tatsächlich recht!“



Die Passagiere stürzten zur Helling. Wieder einmal haben sie die Freiheitsstatue. Ausdrücklich blickten sie auf das Hausgebirge von New York. Seine glatten Wände ragten hell auf und spielten in Zinnen und Fäden. In einem hohen Arch sieht gerade so aus als hätten wir alles das ausgeführt was wir uns gewünscht haben.

„Es ist großartig!“ sagte Juan. „Wirklich eine Stadt!“ stimmte der Professor zu. „Jugend will bauen, dachte Juan. Aber was für eine Jugend konnte so etwas erlauben?“

Wie kam diese Rasse, die vierzig Stochwerke hoch baute dazu der Welt zu zeigen, daß sie ihren Zahnwechsel überstanden hatte? Entweder lebten Krieger im Lande oder es standen Demeter zur Verfügung. Demeter nehmen bekanntlich auch aus der Kinderstube Berechnungen entgegen. Bau mir eine Kirche und hundertzig Meter hoch soll sie sein! mochte es aus der Kinderstube idyllen. „Bismillah — wie Gott will!“ wurde der Geist antworten. Holz und Eisen reichten nicht für ein solches Werk. Beton und Stahl waren es, mit denen diese Jugend baute und daraus mußte der Geist seine Kirche bauen. Die Jugend wurde das Ergebnis betrachten. „Gut so“ sagen und wie denkst du über den Bau eines hundertzig Meter hohen Bürohanges für eine Versicherungs-Gesellschaft? Und der Geist wurde seinen Fingern in die andere Waage schieben und schielend von neuem an die Arbeit gehen: Jugend muß bauen!

So mag Manhattan entstanden sein, machtig wie die Rocky Mountains und an seine Form gebunden wie eine Modeschneidung.

Aber Juan war mit seinen Gedanken nicht ausschließlich bei New York.

Einige niederreichenden fuhr er nach dem Hotel Connecticut. Keiner seiner amerikanischen Verwandten war in New York, alle waren in den Staaten, in Maine, in Kanada oder Europa. Aber das Hotel Connecticut tat sein Bestes um einzelne Reisende zu umforgen.

Zwetaufendneunhundertachtzig Zimmer, zwetaufendneunhundertachtzig Badezimmer — dies war seine offizielle Raumzahl und sein ganzer Stolz.

Jedes dieser zwetaufendneunhundertachtzig Zimmer war in seiner Ausstattung darauf abgemessen, seinen vorübergehenden Bewohnern das Gefühl eines eigenen Heims zu geben. Auf jedem Nachttisch lag eine Bibel und eine Anthologie amerikanischer Dichtkunst, betitelt „Herzblut“. Ein kleiner Schrank enthielt ein Radioempfangsgerät, das bei einer unwichtigen Berührung sofort das Gequäle einer Jazzband hören ließ. Und neben jedem Heizkörper am Fenster stand ein glänzend polierter Samtnapf. Etwas verwirrt durch diese komische Einrichtung verließ Juan sein Zimmer so schnell wie möglich, und nach einem ausgezeichneten Frühstück spazierte er auf der fünften Avenue und den umliegenden Hauptstraßen entlang und veruchte sich langsam an den Gebrauch der hier üblichen Superlative zu gewöhnen.

In diesem Augenblick sah Juan, wie seine zehn Meter von ihm entfernt ein Körper durch die Luft herabstürzte, in seinem rasenden Sturz bald diese bald jene Form annahm und auf dem Grunde des Gehsteigs mit einem ertzlichen Geräusch aufschlagte, als zerplatze eine große Kaviertüte. Am Au sammelte sich eine Menschenmenge an, der Ausruie des Entsetzens und der Anteilnahme entzogen. Ein Polizist stürzte herbei, der bisher in der Nähe gestanden und nachlässig mit dem Knüttel geübelt hatte, der an einem Riemen von seinem Gürtel herabhängend, drängte sich rücksichtslos durch die Menschenansammlung, die einer dichten Märgel um das tote Mädchen bildete und erzwang sich einen Weg nach dem Mittelpunkt. Die anwachsende Menge schloß Juan mit ein. Ringsumher gewahrte er weiße Gesichter, aus denen das Entsetzen und zugleich die Begierde sprach, alles zu sehen was es zu sehen gab. Ein Mann wurde ohnmächtig Widerwärtig machten die Zuschauer Platz, damit er herausgeschleppt werden konnte. Durch die für einen Augenblick frei-



„Ringsumher gewahrte er weiße Gesichter...“

gewordene Gasse erblickte Juan einen vornehmen Ganzen zu dem Plätschen in einem armen blutbeidrigen Kleid.

Ein kleiner Jude der neben Juan auf den Boden kniete und neugierig den Hals reckte bemerkte: „Ich wette sie ist auch hübsch! Nur die Mädchen hübschen sich aus dem Fenster.“

Seine Stimme klang dick und beiser. Zwischen mer schwarzgeranderten Brille und einem araffierten Kinn sah er höflich grinsendes Gesicht heraus. Bei dem Hin- und Her-schieben der Menge wurden die beiden nach hinten und gewissermaßen miteinander weitergedrängt.

„Ich vermute Selbstmord!“ sagte Juan. „Selbstmord?“ echote der kleine Jude. „Na und ob! Mir war es Selbstmord. So maches sie immer. Ihr Freund geht eines Tages zu einem Spaziergang weg und verläßt sich wiederzukommen, verheißt? Und sie selbst ist keine Erste-Klasse mehr in der Tasche hat ihm alles gegeben — und da sind noch zehn Dollar für die Zimmermiete zu bezahlen und beim Sonn sie nicht schreiben, denn ihre Leute zu Hause wollen nur mehr zu tun haben mit ihr.“



„Ich vermute Selbstmord!“ sagte Juan — „Selbstmord?“ echote der Jude. „Na — und ob!“

haben mit ihr. Sie findet sich nicht mehr raus, verheißt? Sie macht das Fenster auf und geht hinaus, und da laufen nun all die Leute auf und ab, alle so eilig, als hätte Rockefeller nach ihnen geschickt. Aber sie weiß nicht, wohin sie gehen soll. Sie hat auch niemanden, mit dem sie reden könnte, außer mit'm Hotelboy, und der ist'n Schwabe, verheißt? Und der ganze Lärm der Straße steigt ihr in den Kopf, und sie wird sozusagen schwindlig, verheißt? Und dann denkt sie: „Ich will's dem Kerl antun, der mich hat sitzen lassen! Dem will ich's mal zeigen! Seinen Namen in die Zeitungen bringen!“ Aber das kann sie ja gar nicht, denn er hat ihr nen falschen Namen angegeben und die Hotels stehen doch mit den Nepporen unter einer Decke, die bringen nichts darüber. Aber davon hat sie keine Ahnung, verheißt? Dann klettert das blonde Ding um das Fensterhörn, sieht zehn Stockwerke über sich, und wenn sie hinabguckt find's dreißig, und dann fühlt sie sich schwach und elend und kann sich nicht mehr länger halten und läßt los. Na, so kommt's eben — nehmlich!“

Im vergangenen Herbst hatte ein Präsidentschafts-Wahlkampf stattgefunden. Die beiden Kandidaten waren vortreffliche Männer, von denen jeder einen prächtigen Präsidenten abgegeben hätte. In politischer Hinsicht gab es nur einen einzigen Unterschied zwischen ihnen, das gehörte sich so aus Tradition, oder vielleicht war es sogar verfassungsmäßig festgelegt: der eine war Republikaner, der andere Demokrat. Und zwischen der Republikanischen und der Demokratischen Partei bestand eigentlich nur ein einziger Unterschied: die eine war im Amt und die andere nicht. Unter solchen Umständen mußte die Wahl nach persönlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden, und persönliche Unterschiede gab es bei den zwei Kandidaten viele und mannigfache.

So war zum Beispiel Mr. Brown, der demokratische Kandidat, ein Rasser, und Mr. Boomer, der Republikaner, ein Trodener. Beide aber waren sich darüber klar, daß jeder, wer auch immer Präsident wurde, einem offiziell trodenen Lande vorstehen würde, das jedoch in Wirklichkeit so viel trank, als es sich leisten oder als seine Magenischleimhaut vertragen konnte, ohne ein durchlöcheretes Sieb zu werden. Hierin also war kaum ein Unterschied vorhanden. Ferner war Mr. Brown der Sohn sehr sehr armer Eltern, der sich einzig und allein durch seine eigenen Fähigkeiten emporgearbeitet hatte, während Mr. Boomer sich in fremden Ländern einen Namen erworben hatte und nur auf Grund eigener Bemühungen zum Erfolg gelangt war. So war jeder ein gleich nützlicher Ansporn für die

auf ihn, so würde sein Herr, der Papst, der Stadt Rom schleunigst Weisheit sagen und sich ein Haus in Washington errichten, eine Staatswohnung in der Park Avenue, ein Wochenendparadies in den Adirondacks, ein Landhaus in den Rocky Mountains, und mit eiserner Hand über die Vereinigten Staaten herrschen, mit dem jämmerlichen Mr. Brown als seinem Statthalter.

Diese schlau ausgefachten Einschüflerungen verbreiteten sich wie der Wind und wurden zum Kampfruf in den presbyterianischen Versammlungshäusern und Synoden, in den Kirchenhallen und Hintergassen der Protestanten Amerikas. Ein Gerücht ging um, die päpstliche Garde hätte mobilisiert und halte täglich Gasmaskeübungen ab, um sich für eine Invasion in die Vereinigten Staaten vorzubereiten. Patrioten jeder Gattung ergrißen die Waffen und prangerten die katholische Kirche mit all ihren Rängen und Schlichen gebührend an. Die „Töchter der amerikanischen Revolution“ und der Ku-Klux-Klan — zwei wohlbekannteste Geheimorden — brachten täglich Flugblätter heraus, und ein baptistischer Geistlicher erklärte, daß der Papst der Antichrist sei und Mr. Brown, mit Ausnahme seines amerikanischen Blutes, ebenso schlimm wie er.

Alles dies genügte offenbar, um Mr. Browns Hoffnungen auf die Präsidentschaft zu begraben. Ohne sich durch einen so vernichtenden Angriff abschrecken zu lassen, erschloßen die Anhänger der Demokratischen Partei einige Gegenverleumdungen über Mr. Boomer und setzten diese reich in Umlauf. Sie führten seine Vorliebe für die Neger ins Feld. Juan gibt es viele Millionen Neger in den Vereinigten Staaten und viele Millionen Weiße, die ihnen von Herzen abhold sind und nicht wenige, die sie fürchten. Gewichte Demokraten beifallen sich daher, Gerüchte zu verbreiten, Mr. Boomer sei ein Negerfreund. Seine Lieblingspartnerin beim Tanzen sagten sie, wäre eine riesenhafte Negerin. Abends würde er mit ihr fortrotzt tanzen. Und seine Stenotypistin wäre ebenfalls eine Negerin, und wenn er Präsident werden sollte, hätte er die Absicht, sie zu seinem Staatssekretär für die Marine zu machen.

Wütend dementierten die Republikaner diese Behauptungen und erklärten kategorisch, daß Mr. Boomer nie, nie mit einer Negerin fortrotzt getanzt hätte. Aber schon die bloße Verdächtigung brachte der Republikanischen Partei einen Verlust von mehreren Millionen Stimmen.

Daraufhin wurde der Streit zwischen der katholischen und der anderen Richtung ziemlich hitzig. Erst in der allerletzten Phase wurde er eingestellt, und schließlich wurde der vertrie-



# Calwer Heimatgeschichte

## Streiflichter aus neun Jahrhunderten

Der heutige Kreis Calw mit zwölf Städten, 92 Gemeinden (264 Wohnplätzen), 32 000 Gebäuden, 91 557 Einwohnern, 22 721 Haushaltungen, einer Breite von 38 km (Stelsheim—Koffenau) und einer Länge von 42 km (Birkensfeld—Haiterbach) wurde erst vor wenigen Jahren aus den drei Oberämtern Calw, Nagold und Neuenbürg politisch zusammengefügt. Sein Gebiet hat eine bemerkenswerte Vergangenheit und davon soll einiges in den folgenden Zeilen berichtet werden.

Die drei früheren Oberämter waren übrigens auch nicht sehr alt. Vor 140 Jahren ist der jetzige Kreis in zehn Ämter aufgeteilt gewesen und wurde gebildet durch das

Älteste Amt, Calwer Amt, Liebenzeller Amt, Nagolder Amt, Neuenbürg Amt, Wildbader Amt, Wildberger Amt, Zavelsteiner Amt und die beiden Klosterämter Herrenalb und Sirsau. (Dagegen gehörte Neuenbürg zum Necklinger Amt als „Colonie französischer Refugiés“).

Doch auch diese zehn benannten Ämter waren keine ursprünglichen bei den Gebietseinteilungen und Abgrenzungen unserer engeren Heimat. Gaubezeichnungen oder Hundstare waren schon tausend Jahre früher üblich, und die beiden Hauptflüsse Nagold und Enz gaben der Landschaft den Namen.

Die Gaueinteilung dürfte sich von den ältesten Zeiten her schreiben, seit die Völker sich festgesetzt hatten; unsere Urkunden reichen jedoch nicht so weit hinauf, dagegen setzt uns eine Anzahl erhaltener Dokumente aus späterer Zeit in den Stand, ein Bild der alten



Am Schießberg

Gaueinteilung unseres Gebietes zu entwerfen und eine größere Zahl jetzt mit Namen auftretender Ortschaften den Gauen zuzuteilen und für bestimmte Zeiten einzelne Gaugrafen oder selbst ganze Grafenreihen namentlich aufzuführen.

Da sind an erster Stelle die alten Grafen von Calw zu nennen, ein ganz hervorragendes, weiterverzweigtes Geschlecht mit großen Besitzungen (ebenbürtig den ältesten Ahnen des früheren württ. Königshauses aus dem Hause Beutelsbach), waren doch die Eltern eines Grafen zu Calw, Alstulfus mit Namen, der um 790 lebte, Kaiser Karl und seine vierte Gemahlin Fastrada, eine fränkische Gräfin.

Neben der ältesten Urkunde, in der Calw mit „Abelbertus, comes de Calwa“ erstmals kopie nach dem Original im Calwer Heimatmuseum, ist jedoch noch ein früherer Zeuge erwähnt wird aus dem Jahre 1037 (Fotovorhanden, nämlich ein in der Kirche St. Denis bei Paris vorhandener Grabstein vom

Jahr 811 (hinter den Mäuren und Stühlen) mit dem gekrönten Calw'schen Löwen (ein lohnendes Ausflugsziel für unsere Soldaten, die z. Bt. in oder bei Paris stehen).

Die frühesten Calwer Grafen, nebenbei Gründer des Sirsauer Klosters in den Jahren 830 und 1059 (wo sich ein siedlerische Mönche niederließen, die sich in der Gemeinschaft ihrer Volksgenossen nicht mehr wohlfühlten), erfreuten sich auch einer vornehmen Verwandtschaft, da Sprossen des alten Calwer Geschlechts die dreifache Papstkrone trugen, wie Leo IX., Viktor II. und Stephan IX. und als Deutsche den päpstlichen Thron zierten.

Neben den Calwer Grafen hatte aber auch der Krumstab ein gewichtiges Wort mitzureden, und Abt Wilhelm und seine nächsten Amtsnachfolger, die Begründer der Sirsauer Klosterbauhütte, machten unsere schöne Gegend in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannt.

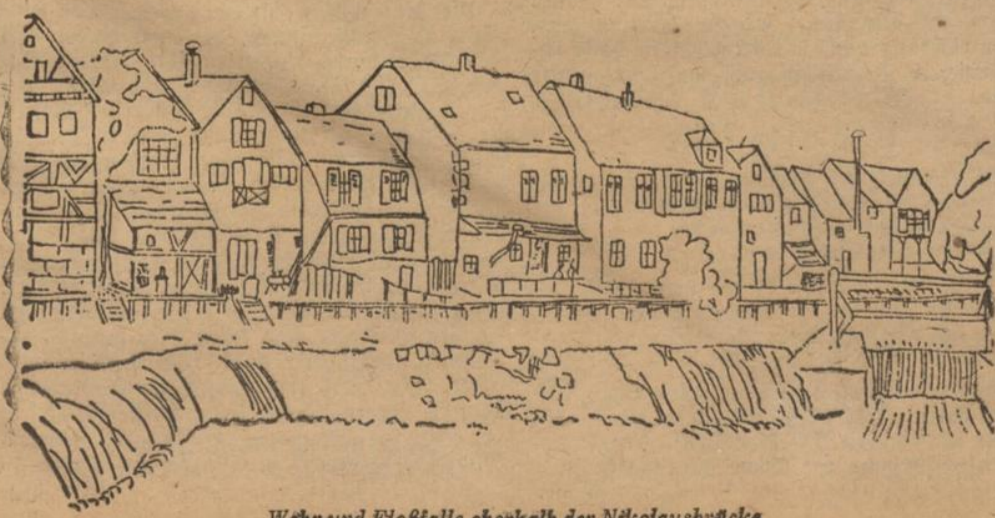
Nonnenklösterle waren auch errichtet, so in Calw selbst das Beguinenhaus in der Nonnengasse, früher schon die „Cella da Bioba“, der Freundin Bonifatius auf dem Klosterbühl bei Liebenzell; das „Klösterle“ bei Zützenhardt droben, wo sich heute noch nicht unbedeutende Reste alter Mauern befinden von dem Sitz der im 12. Jahrhundert genannten Krumstaber Nonnen (sorores ad St. Candidum) herrührend; auch hinter der Kirche in Albulach stand ein Frauenklösterle, damit das Leben für die frommen Mönche nicht gar zu entfangungsvoll sei.

Späterhin wurde dem allzufreundlichen Umgang ein Riegel vorgeschoben durch nachfolgenden Eclaf, wie die erhaltene Urkunde beweist (denn die Nonnen in Albulach trieben es gar zu bunt): „In Betrachtung, daß die Bosheit des weiblichen Geschlechts alle Bosheit der Welt übersteigt, daß kein Zorn den Zorn einer Weibsperson übertrifft, wie auch, daß das Gift der Schlangen und Drachen leichter zu heilen und unschädlicher sei als Vertraulichkeit mit dem anderen Geschlecht, wird beschlossen, in Zukunft keine Ordensschwester zur Vermehrung unseres Verderbens um uns zu dulden.“

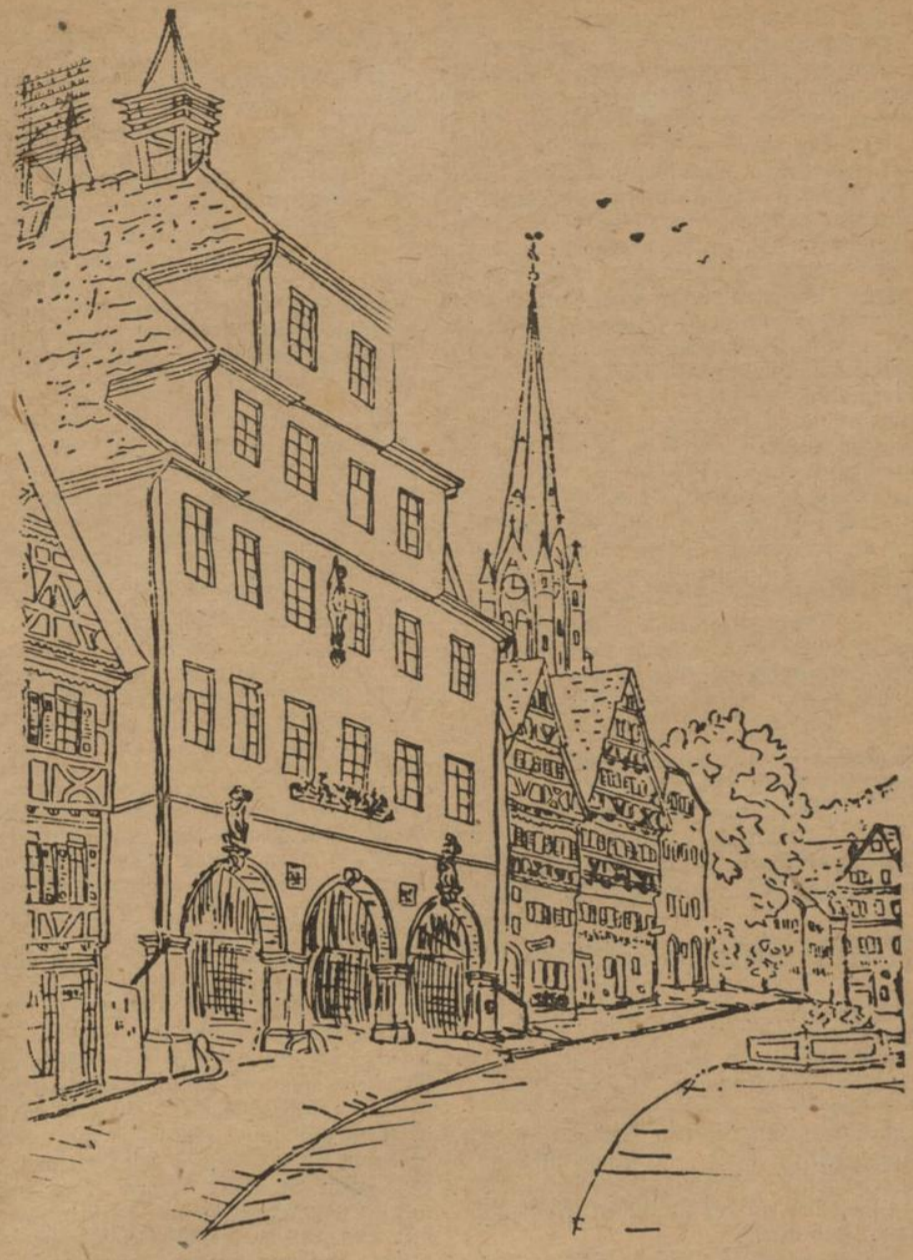
Genügt hat dieser Ukas nicht, Mönche und Einsiedler im Walde, die „Brüder“ in ihren Höhlen bei Röttenbach und oberhalb Ernstmühl widerstehen sich den päpstlichen Anordnungen und ergriffen Partei für die „Schwestern“ trotz deren liederlichen Lebenswandels, „weil es ihnen zu nahging, daß die Schwestern in Albulach und a. D. aus ihren unsauberen Schlupfwinkeln verjagt werden sollten“.

Calw entwickelte sich als Wohnsiedlung immer mehr aufwärts; im Jahre 1256 wurde es zur Stadterhöhung und der erste Stadtschultheiß ernannt, dem bis zum heutigen Tag 82 weitere folgten, die namentlich festgestellt sind, das waren etwa sieben Stadtoberhäupter pro Jahrhundert, welche das nicht immer leichte Amt ausübten und die Geschicke der Stadt in verantwortlicher Stellung zu leiten hatten.

Ohne Krieg und Kriegsgeschrei gehts nun mal nicht ab auf dieser schönen Erde. Das mußte auch Calw und seine Umgebung immer wieder erfahren. Die Ruine Waldeck (bei der Bahnstation Leinach), einst eine der größten Burgenanlagen im Schwabenland, wurde 1284 von Kaiser Rudolf zerstört; auch die Burg Liebenzell und manche andere mußte daran glauben, so die Burgen und Schlösser bei Gehingen, Hof Dide, die Burg am Ziegelberg über Seikental, die Burg in Stammheim u. a.; die Schlossherren sind hernach friedliche



Wehr und Flossställe oberhalb der Nicolausbrücke



Der Calwer Marktplatz mit dem Rathaus dem Marktbrunnen und der Stadtkirche

Leute geworden, haben allmählich aufgehört, als Raubritter und Wegelagerer das Gewerbe der Straßenräuber auszuüben, fahrende Kaufleute und Handelsleute zu plündern und mit dem „ius primae noctis“, das sie sich den Bräuten der umliegenden Orte gegenüber anmaßten, was vorbei, obwohl in Calw noch bis zum Jahre 1511 urkundlich Leibeigene genannt wurden.

Beim Aufstand des „Armen Konrad“ 1514 lagerten ein paar hundert Leute vom Amt vor der Stadt, aber auch in der Stadt selbst fand der Aufstand Anhänger, und es wurden selbst der Bürgermeister Berthold Gerber, der Konrad Summenhardt, der Jakob Kürsamen und andere als Rädelsführer genannt. Dem Bogt Konrad Lamparter werden die Schlüssel der Stadt abgetrotzt. Fünf Jahre später ergab sich Calw, wie auch Zavelstein, ohne Widerstand dem Schwäbischen Bund.

Im alsbald folgenden Bauernkrieg war Calw wiederum in Mitleidenschaft gezogen. Dann kam hundert Jahre später der Dreißigjährige Krieg und mit ihm die nahezu totale Zerstörung unserer Stadt i. J. 1634. Ein verhängnisvoll schwerer Unheil brach über die Einwohner herein. Calwer wurden gemartert, gefoltert, ermordet, verbrannt oder sonstwie zu Tode gequält durch kaiserliche Horden, Kroaten und Kosaken. Am 10. 9. 1634 kamen 83 Personen ums Leben, außer denen, die die Flammen verzehrt, deren Anzahl man nicht gewiß angeben kann; von den Verwundeten blieben über 200 übrig, zwanzig schwer verwundet. Unter den Ermordeten waren die Bornehmsten.

Martin Ziegler, ein verdienstlicher Richter, zu Tode gequält.

Georg Weisal, ein 60jähriger Richter, endlich am 28. 9. 1634 verstorben.

Elisabeth Büchsenstein, 90jährige Bürgermeisters Gattin, verbrannt.

Ludwig Gerber, 85jährig, unmenschlich gequält.

Mary Jeschkin, 80jährig, alter Richter, grausam ermordet.

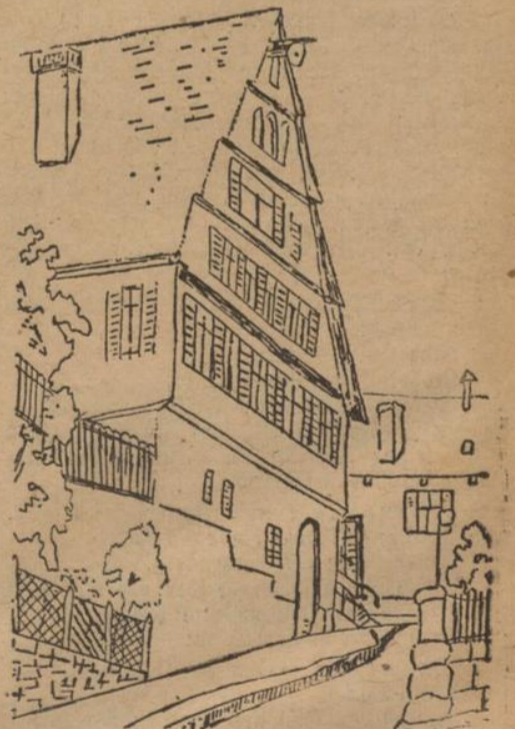
Caspar Nicolaus, ein einfacher Mann, endete als Märtyrer, dazu weitere zehn Männer über 70 Jahren, zwanzig Männer über 50 Jahren und zehn Männer mittleren Alters, die alle in guten Vermögensverhältnissen und in Ehrenämtern standen.

Nicht jeder Bürger hatte aber so schlimmes Pech wie der Tuchmacher Johann Schaubert, der sog. Freudenhanne, der mit einhundert entlehnten Gulden 24 000 verdiente, um dann wegen seines Reichtums von blut- und beutegierigen Soldaten lebendig geröstet zu werden. — Der damalige Deton Joh. Valentin Andree organisierte in tatkräftiger und nachhaltiger Weise eine Hilfsaktion, um das Leid der noch übrig gebliebenen Mitbürger zu lindern.

Nach dieser bösen Zeit waren zwei Drittel aller Calwer mit der Zeugherstellung beschäftigt und nirgends in der Welt wob und färbte man so gut wie hier. Im Jahre 1650 schlossen sich die Tucher und Färber zur „Calwer Zeughandelskompagnie“ zusammen, die es bald so weit brachte, daß die 15 000

Gulden Stammeinlage, die alle Kompagniebrüder gleichermäßen einlegten, bis zu 3000 Gulden Reingewinn abwarfen. Die ganze Umgebung hing schließlich durch Heimarbeit von Calw ab, so daß allmählich 933 Zeugmacher und 3—4000 Weberinnen beschäftigt waren. In Bozen in Südtirol sah damals ständig ein Calwer im Handelsgericht, und in Amsterdam war die Calwer Kompagnie mit sieben Firmen vertreten.

Ein weiteres Unternehmen der Calwer Handelsherren war die Holzkompagnie. Sie besaß das alleinige Floßrecht auf der Murg, Enz und Nagold, und der Gewinn war auch aus diesen Geschäften ein sehr beachtlicher. Genau so einträglich war der Salzhandel einiger Kaufherren, die sich zu einer Salzhan-



An der Burgsteige

delkompagnie zusammen geschlossen hatten. Diese führte bairisch Salz ein, und, damit die Wagen nicht einen Weg leer fahren mußten, Wein nach Bayern. Im achtzehnten Jahrhundert galt der Hauptteilnehmer, Kammerat Notter, als der reichste Mann des ganzen Landes. Der „Salzlasten“ in der Salzgasse hinter dem Calwer Rathaus wußte manches zu erzählen.

Das Jahr 1692 brachte neue Leiden über Calw durch die französischen Raubkriege. Die Einwohner verließen unter Hinterlassung von Hab und Gut größtenteils die Stadt, welche vom 19.—23. Oktober geplündert und ver-

Die Bilder zu diesem Beitrag wurden von Schülern der Calwer Höheren Schulen gezeichnet.







Wir haben uns verlobt:

Marianne Blankenhorn  
Philipp Black

Calw Heidelberg  
Weihnacht 1942

Wir grüßen als Verlobte:

Frida Behender  
Friedrich Großmann

Backnang Stuttgart  
Calw  
Weihnachten 1942



Das Deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

lädt Sie zum Besuch des Kultur-Tonfilmes

### „TABU“

am Sonntag, 27. Dezember 1942, 10.30 Uhr, im Volkstheater Calw herzlich ein.

Karten zu RM. 0.50, für Wehrmacht, RAD., HJ. u. BDM. zu RM. 0.30 an der Schalterkasse, Kassenöffnung 10 Uhr.

In unsere anerkannte Lehrwerkstätte stellen wir zum Frühjahr 1943 schon jetzt Lehrlinge für folgende Lehrberufe ein:

- Maschinenschlosser,
- Dreher,
- Werkzeugmacher,
- Modellschreiner,
- Stahlbauschlosser,
- Horizontalbehrer,
- Formschmied.

Strebsamen, aufgeweckten Jungen bietet sich beste Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung u. zusätzlicher, fördernder Werkschulung. Wir erbitten kurze, schriftliche Bewerbung m. Lebenslauf und Zeugnisabschriften an Personalabteilung

Werner & Pfeleiderer  
Stuttgart-Feuerbach

## Die heimliche Frau

Ein heiterer Film aus Wien m. d. schönen **Marte Harch**

Ihre Partner:

Wolf Albach-Retty  
Paul Hörbiger

Geza v. Bolvary, der Meiste mit der leich en Hand, der uns viele Filmschöpfungen v. bezaubernd. Charme sc'enkte, führt Regie.

Beiprogramm und neue Wochenschau

Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

Bitte beachten Sie die Anfangszeiten!

25. Dez.: 16. und 19.30 Uhr  
26. Dez.: 17 und 19.30 Uhr  
27. Dez.: 17 und 19.30 Uhr  
Kindervorst. am 26. und 27. Dezember jew. 14.15 Uhr

**Volkstheater Calw**

Wir haben uns verlobt:

Gertrud Straßer  
Gustl Burkhart  
Regierungsinspektor

Hechingen Merklingen a. W.  
Calw Calw  
Weihnachten 1942

Speßhardt — Röttenbach

Wir beehren uns, Freunde, Verwandte u. Bekannte zu unserer am 26. Dez. stattfindenden kirchlichen Trauung freundlichst einzuladen.

Friedrich Kusterer  
Maria Kusterer  
geb. Pfrommer

Kirchgang 1 Uhr in Röttenbach.

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt:

Thomas Hofman  
Oberwachmeister  
in einer Panz.-Nachr.-Abt.  
Maria Hofman  
geb. Kober

Gaumburg/Tauber Stammheim  
z. Zt. im Felde  
Weihnachten 1942

Wir haben uns vermählt:

Paul Schöb  
Gertrud Schöb  
geb. Staudle

Heilbronn Calw  
Weihnachten 1942

### Meldeschluss für Bewerber für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres

Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihre Bewerbungsgesuche einreichen bis spätestens

**31. Januar 1943!**

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 43 eingereicht haben, ist die Verwendung im Heere sichergestellt. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstegelegene „Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres“ oder an das zuständige Wehrbezirkskommando. Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskommandos und Nachwuchsoffiziere

Oberkommando des Heeres  
Heerespersonalamt

Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleidung

**C. Berner**

Pforzheim, Meßgerstraße

### Augenarzt Dr. Huwald Pforzheim

vom 23. Dezember bis 3. Januar  
**keine Sprechstunde**

Wir suchen sofort:

**Autog. Schweißapparat komplett,**  
auch Einzelteile, Schweißbrenner und Reduzierflüße, Amaturen.

Eilangebote unter **§ 2. 290** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

SEIT 35 JAHREN



**DARMOL-WERK**  
Dr. A. L. SCHMIDGALL

CHEM.-PHARM.-FABRIK - WIEN 82



Garant guter  
Arznei-Präparate  
— seit 1893 —

Chem. Fabrik  
Krewel-Leuffen G. m. b. H.  
Köln

### BAUER & CIE

SANATOGENWERKE • BERLIN



Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.

*Fortschritt baut auf Fortschritt auf.*



Kohlenklaus' schmähliche Niederlage

### KOHLENKLAU will uns durch Ritzen und Spalten bestehlen!

Seht nur, wie er seine Tatze durch die Ritzen und Spalten von Fenstern und Türen zwängt, um uns die Wärme aus der geheizten Stube zu stehlen. Aber warte nur, Freundchen! Wir geben uns einen Ruck (eigentlich wollten wir's ja schon im Herbst tun) und dichten die Ritzen und Spalten der Türen und Fenster ab, vor allem der Fenster, die wir während des Winters zum Lüften nicht brauchen. Wenn du und ich und wir alle das tun, sparen wir in einem Winter viele tausend Zentner Kohle!

So, nun ist der Kohlenklaus ausgesperrt und soll vor Wut noch schwärzer werden. Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

*Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!*



Sorgsame  
freundliche  
Bedienung!

**Duplow**  
DAS KAUFHAUS AM MARKT  
IN PFORZHEIM



Unsere Heilmittel und kosmetischen Präparate sind fast in der ganzen Welt bekannt und genießen überall den besten Ruf

HEINRICH MACK NACHF.  
ULM - JLLERTISSEN

### VAUEN



Name und Zeichen verbürgen für Güte und Qualität

Älteste deutsche Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848

**VAUEN**  
Nürnberg

### Lehrlingsgefuß

Kraftiger Junge mit guter Schulbildung für Kolonialwaren-, Groß- und Einzelhandel auf 1. April gesucht.

Eugen Dreiß  
Marktplatz 4

Luftschutz tut not!



### „Till Eulenspiegel“

Die lustigen Streiche des aus der deutschen Volks-sage wohlbekannten Schelms. Eine ergötzliche aber auch besinnliche Angelegenheit, die nicht nur dem Kinde, sondern auch Vater und Mutter Freude bereitet. Am 26. und 27. Dezember jeweils 14.15 Uhr.

**Volkstheater Calw**



### Manches RUHMESBLATT

in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!



JOHANN A. WÜLFING  
BERLIN SW 68

Seit Jahrzehnten Herstellerin hochwertiger Präparate auf dem Gebiete der inneren Medizin und der Kalkanreicherung des menschlichen Organismus.

### Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden, Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.  
Gloria-Werk, Kahl-Nippes



